

. Sweet. An Anglo-Saxon Reader. London, Macmillan & Co. 1876. C and 302 pp. 8 s. 6 d.

Das vorliegende angelsächsische lesebuch enthält auf s. XI—C eine grammatische einleitung, auf s. I—187 die texte, auf s. 187—205 einzelne anmerkungen, en rest füllt das glossar.

Wie man sieht, haben wir hier alles zusammen, was zur einleitung in das studium des angelsächsischen dienen kann. Von March's »Anglo-Saxon Reader«, en ich aus der eben erwähnten broschüre nur dem titel nach kenne, abgesehen, halte ich die in rede stehende chrestomathie für die beste und zweckentsprechendste von allen vorhandenen, und einzelne ausstellungen, die ich zu machen habe, können an diesem endurtheil nichts ändern.

In der grammatischen einleitung wird zunächst das ags. lautsystem so behandelt, wie wir es vom verfasser der »History of English Sounds« erwarten durften. Die gesicherten ergebnisse der vergleichenden grammistik sind hier wie durchweg verwerthet, ohne dass der lernende durch fremdartige arabesken, wie germanische ursprache oder indogermanische grundsprache und ähnliche dinge, verwirrt oder gestört wird. Neu für uns und wenigstens bei dem ersten anblick fremdend sind die mit dem senkel versehenen e und o (ɛ ɔ), um diese laute s offene zu bezeichnen, jenes für ae, dieses für ao. M. Sweet beruft sich für diese bezeichnung auf die altnordische orthographie. Neu ist mir auch die bezeichnung des wortes ablaut durch »gradation«. Es soll mich wundern, ob sie in allgemeiner aufnahme erfreuen wird. Gradation wäre meines bedünkens einssender ausdruck etwa für guna und vridhi der sanskritgrammatik; für ablaut er, wo ein hauptsächlich durch die accentuation bedingtes auf- und absteigen in der lautscalā stattfindet, scheint er mir zu eng. Nehmen wir den vocal der wurzel als grundvocal, so stehen die anderen hierzu in abgestuftem verhältniss; diese abstufung wäre im Englischen wohl degradation, welches wort in der malerei bereits eine verwendung gefunden hat und zwar in einem falle, der mit dem betreffenden grammatischen vorgange eine wenigstens entfernte ähnlichkeit besitzt. Ein ausänder — handhabe er das fremde idiom selbst wie ein Max Müller — wird sich natürlich hüten, hier einen massgebenden vorschlag machen zu wollen.

Seite XX wird gesagt, dass sich für a ə in on und done festgesetzt habe und einer anmerkung zugefügt, ausnahmsweise komme auch einmal an für on vor; zu bemerke ich, da auch andere grammiker die form auslassen, dass sich hr als einmal dane (und ðæne) findet, z. b. in der Elene und den Psalmen.

Bei der darstellung der deklination scheint mir für das substantiv der instrumental mit unrecht ausser acht gelassen, selbst wenn er der form nach in der vorenden periode des ags. überall mit dem dativ zusammengefallen sein sollte (vgl. auch z. b. mid dý hēruman folcy, Thorpe, Ancient Laws I, 36); sein ursprüngliches vorhandensein in einer vom dativ verschiedenen form ist durch die veränderten dialekte, durch das angelsächsische adjektiv und fürwort, sowie durch die verwendung als temporalis, localis, instrumental und ablative bezeugt und demnäss kann wenigstens eine wissenschaftliche syntax des ausdrucks nicht entnen. — Für den dativ, resp. instrumental des adjektivs wird nur die form auf n gegeben und wo -an vorkommt, z. b. s. 127, 251, 254, s. 128, 291 erall -um an die stelle gesetzt. Ausser den vielen stellen im Beowulf aber findet -an in anderen denkmälern, z. b. Wids. 120, Iud. 263, ebenso in prosa Kölbing, Englische studien. I, 3.

429  
Sw34

z. b. im Hatton ms. der Cura Pastoralis mid ðæm scearpan rammum. — Der wechsel von i und io und ähnliches hätte bei der deklination hervorgehoben werden sollen, weil siodo unter sidu, wiotan unter wita etc. zu suchen sind. — Für den komparativ firr stünde wohl besser das öfter vorkommende fyr. Da der dativ des demonstrativs im buche öfter auch in der form ðan (z. b. s. 151, 65) und der instrumental in der von ðe vorkommt, so könnten sie an dem betreffenden orte aufgeführt sein, ebenso wie die ebenfalls in den abgedruckten texten sich findenden hie (acc. fem. und pl. masc.), siô, hiora etc. — Bei der übersicht der veränderungen des wurzel-vokals in der 2. und 3. p. sg. pr. ind. der starken verba vermisste ich die von i in ie (bierd p. 9, 31). von eô in iê und ý (liësd p. 9, 29), von ú in ý (on-lýtt s. 11, 86). Eine bildung des part. præt. durch vorgesetztes ge-kann ich für das ags. nicht annehmen; von mêtan wird z. b. als solches angesetzt gemêt, von settan gesett; es finden sich aber mêted El. 986, settum beânum Ps. 143<sup>14</sup>; von hýdan hýded, pl. hýdde (El. 1108); gehýddes in der Cura Past. kommt von dem infinitiv gehýdan etc.

An die grammatische einleitung schliessen sich einige für den ersten anlauf genügende metrische bemerkungen. Während bei uns die metriken wie pilze aus der erde schiessen, hat in England sonderbarer weise meines wissens seit Guest niemand mehr über englische rhythmik geschrieben.

In bezug auf die auswahl der stücke wird den meisten meiner landsleute die ungleiche vertheilung von poesie und prosa auffallen: auf die letztere entfallen 120, auf die erstere nur einige 60 seiten. Rieger scheint mir in seinem Alt- und angels. lesebuche das richtigere verhältniss getroffen zu haben. Was M. Sweet aber gewählt hat, ist ausnahmslos der aufnahme werth. Wie billig nehmen Alfred und Älfric die hervorragendste stelle ein, die übrigen stücke sind der chronik und den evangelien entlehnt. Unter den poetischen stücken finden wir den kampf Beowulf's mit Grendel, einen abschnitt aus Cædmon, die schlacht von Maldon, Judith und einiges andere.

Es ist nicht meine absicht, alle einzelnen punkte, wo ich von M. S. in der beibehaltung oder verwerfung der handschriftlichen lesarten, in der interpunktion, in der erklärung einzelner stellen etc. abweiche, aufzuführen; die etwa stehen gebliebenen druckfehler aber herauszulesen überlasse ich anderen, die mehr zeit zu solchen dingen haben. Ich greife also nur einzelnes heraus.

In dem abschnitt: On the state of learning in England, aus dem vorwort Alfred's zu seiner übersetzung der Cura Past. wird die lesart der manuscrite ærend-wrecum fälschlich in ærend-vacum geändert; man vgl. das verb wrecan = proferre und an eine »confusion (of raca) with the word wrecca, exile« ist nicht zu denken. In dem ausdrucke Alfred hâted grétan (jubet salvere) ist to command wohl zu stark. Ueber das subst. onstal heisst es in den anmerkungen, seine genaue bedeutung an unserer stelle sei ganz unsicher; the context seems to point to »supply, provision«; es hat aber einfach die bedeutung einrichtung, anstalt = institution, establishment; onstal lâreowa ist an establishment for teachers. Die anmerkung zu s. 5, 25 ist unrichtig: nicht tô ðæm . . . swâ, sondern tô ðæm . . . dæt gehören zusammen und swâ — maige sind parenthetisch zu fassen; ich würde demnach übersetzen: that you disengage from these worldly matters, as often as you can in order (to this effect) that you etc. Für befæstan, to apply (so verkehrt wie Grein's commendare, tradere, im glossar) ist zu setzen to establish firmly: that you may firmly establish heavenly wisdom wherever etc. Für feorm (material, supply)

hat bereits Grein das richtigere gegeben: usus, fructus. Für līfan (wofür ich lēfan ansetzen würde) passt an der betreffenden stelle kaum to allow, recht gut aber to believe. — s. 5, 38. Da cwædēn conjunctiv und swelce im glossar richtig = as if steht, so dürfte mit diesem swelce kein neuer satz begonnen werden. Zu §. 6. 63 ond ge dōn etc. bemerkt M. S.: abrupt change of person. The plausible reading gedōn is inadmissible here (scheint gegen Zupitza gesagt); gedōn always implies causation or something analogous. Zupitza's änderung ist allerdings nicht gerechtfertigt und zurückzuweisen<sup>1)</sup>; aber auch der verfasser des Reader hat übersehen, dass dieser wechsel von sing. und plur. schon vorher vorkommt: Alfred sagt im anfang: (Ic) dē cýðan hâte, aber kurz vor unserer stelle: gif iôw swâ þincd. Ein derartiger wechsel findet sich aber auch sonst, so im Beowulf zweimal (958 und 1652), wo ich allerdings namentlich für die letztere stelle keinen grund anzuführen weiss. Wenn es aber in Ine's Gesetzen in der einleitung heisst: Ic Ine . . . smeágende wæs be etc. und dann im ersten kap.: Åerest we bebeôdad dæt etc. und in denen Edward's (I. kap., einleitung): Ic wille dæt . . . und in § 2 u. ff.: eāc we cwædon, so hat eine solche ausdrucksweise, wie bereits Mätzner bemerkt hat, nichts befremdendes, da die gesetze mit hilfe der räthe des königs gegeben wurden. In ähnlicher weise scheint Alfred hier von sich in der einzahl zu sprechen, wo er seine eigenen gedanken und entschliessungen im sinne hat, und im plural da, wo die ausführung derselben die beihilfe seiner gelehrten geistlichen nöthig macht. Der satz: Siðdan ic hie dâ geliornod hæfde swâ swâ ic hie forstôd and swâ ic hie andgitfullîcost âreccean meahte, ic hie on englisc âwende, ist weder von M. S. noch von Zupitza genau verstanden worden: geliornan ist hier nicht to learn und nicht kennen lernen, sondern to meditate (eine bedeutung, die auch dem simplex bereits zukommt), und swâ ist = so that, welch letzterer gebrauch des swâ auch von Grein übersehen worden ist, obschon er sich in der poesie findet, z. b. Ex. 82: hæfde god sunnan sîdfæt ofertolden, swâ dâ mæst-râpas men ne cûdon geseôn. Demnach würde die stelle etwa lauten: After having meditated the contents of this book, so that I understood it and was able to expound it, I translated it into English. — Für uncûd = unknown hätte man eine genauere bedeutung gewünscht. Für das fehlerhafte bî wrîte giebt Zupitza bereits das richtige biwrîte, das bei M. S. im glossar fehlt, es ist = to copy. Ungern vermisst man den abdruck der im original am schluss der vorrede folgenden fünfzehn verse; sie finden sich bei Zupitza.

S. 25, 26 heisst es in Alfred's Orosius: twegen ædelingas . . . gefôron dæt lond ond gebudon betuh Capadotiam ond Pontum. Dieses præt. gebudon wird von gebeôðan hergeleitet und letzterem die bedeutung to rule, possess beigelegt; hierfür lässt sich aber keine andere parallelstelle beibringen und außerdem widersprechen einer solchen deutung die folgenden worte: dâr winnende wâron ôd hie him dâr eard genâmon. Es ist einfach gebûdon zu schreiben als præt. von gebûian to stay, dwell. Zu 28, 19 on dâre eâ gong sagt M. S.: the reading on ðæm eâ gonge would be preferable and may possibly be the original one; ob letzteres wahr, wissen wir nicht, wohl aber, dass die lesart, wie sie dasteht, sehr gut

<sup>1)</sup> Wie ich bereits in meiner recension von Z.'s Altenglischem übungsbuche (Herrigs Archiv 55, p. 209 ff.) gethan hatte. Auffallenderweise aber ist, wie ich erst nachträglich erfahren habe, dieses und anderes (wie indent = indented für das unerklärliche & dent) dort ausgefallen.

ist: on in der vorliegenden bedeutung mit dem accus. (to, towards) ist überaus häufig. Zu s. 29, 40 gelice ond heisst es: ond is here relative: »just as if . . .« es könnte darauf hingewiesen sein, dass die konstruktion dem lateinischen nachgebildet ist, wie *aeque ac etc.* Zu s. 47, 23 dær wæs blisse intinga gedēmed dæt wird bemerkt: the Latin has *lætitiae causa* *decretum*. The translator has evidently taken *causa* for the nominative instead of the ablative. Das dürfte man denn doch, wenn auch andere übersetzungsfehler bei Alfred nicht selten sind, bei einem jeden augenblick wiederkehrenden ausdruck, wie *causā c. gen.* bezweifeln, für intinga ist intingan zu schreiben, wie auch eine handschrift hat. — Zu s. 47, 41 ff. werden die verse des Cædmonschen hymnus im northumbrischen dialekt mitgetheilt und u. a. bemerkt, man solle den verlust des schluss-d in or für ord beachten! Beides sind ganz verschiedene wörter und für ersteres ist ôr zu setzen. Zu s. 48, 52 heisst es . . . in dæt ilce gemet should be on dæm ilcan gemete; dem gegenüber verweise ich auf Gâ. 1342 ff.: se wuldres dæl of lîcfæte in leôht godes si-gorlæân sôhte. ibid.: wirde should govern the genitive; dem ist leicht abzuhelfen, sobald man nur godewyrdes als compositum liest (cf. *gode-web*, *gode-gyld*). Dass die wortfolge jener ganzen stelle, die allerdings dem lateinischen original sehr eng angepasst ist, in viel höherem grade unenglisch sei wie viele andere bei Alfred, kann ich nicht einsehen. Daran knüpft nun M. S. eine bemerkung, deren richtigkeit ich einstweilen bezweifeln möchte, nämlich: This passage alone is enough to prove that the translation is only nominally Alfred's. Älfric und William von Malmesbury schreiben sie übereinstimmend dem Alfred zu! Wie denkt wohl prof. Schipper hierüber?

Warum der herausgeber des Reader so häufig von der orthographie der mss. abgewichen ist (z. b. für *wurðan* *weordan*, für *gewurðan* *geweordan*, für *weord* *wird*, für *dê dý*), vermag man öfters durchaus nicht abzusehen; geradezu für falsch halte ich z. b. änderungen wie die von *gesýne* in *gesâne*, von *yrmde* in *irmde* und ähnliches.

Zu Beowulf 1286 wird bemerkt: *andweard* may refer either to *sweord* or *swîn*; the former seems more probable, in which case it may be translated »face to face« or »with direct stroke«; sinn und bau der verse zeigen, dass gerade das letztere (*swîn ofer helme*) das wahrscheinlichere ist. Einige zeilen weiter wird dâ hine se brôga angeat, in: de hine etc. geändert; da die ursprüngliche lesart nicht misszuverstehen ist, behalte ich sie mit den herausgebern bei, ebenso wie *þeôd-wrecan* in v. 1278, wo M. S. Grein's mit fragezeichen versehene konjektur *deâd wrecan* aufnimmt. Wie oft in der zusammensetzung mit substantiven, so scheint auch *þeôd* hier nur in der abgeblassten bedeutung »ungeheuer« genommen werden zu müssen. Ueber die willkürliche veränderung der instrumentalen adjektivform auf -an in -um habe ich schon oben gesprochen. Auch die konjektur, Beowulf 1604: *wyseton* *and ne wêndon* für das handschriftliche *wiston* *and ne wêdon*, kann ich nicht annehmen; ich verweise einstweilen auf Grein's glossar s. v. *ne* und für eine spätere periode des Englischen auf Mätzner Gr. II, 369; ferner weise ich mit beziehung auf Gn. L. v. 39 und Ps. 64<sup>7</sup> *wæg-râpas* für *wælrâpas* zurück. S. 151, 154 (Cædmon Gen. 399) ist der konjunktiv gebâtan in das gewöhnlichere gebeten geändert, mit unrecht! Vgl. z. b. Beowulf 254 *ær ge fyr heonan on land Dena fêran.*

Es wäre vielleicht noch manche änderung von handschriftlich überlieferten

lesarten zu beanstanden, doch ich breche damit hier ab und lasse eine allgemeine bemerkung, die sich nicht an M. S. allein richtet, zwei auch von ihm gewiss hochgeachtete männer für mich machen. In seinen hymnen der Gaupāyanas sagt Max Müller (p. 8): It may be truly said that the chief business of modern critics is to cleanse the text of the classics from the improvements introduced by the ingenious editors of the last three centuries and we ought not to neglect this lesson in preparing our own editiones principes. Let an editor give what there is and let the commentator and translator say what might be or what ought to be. Bei einer anderen gelegenheit habe ich in dieser beziehung auf Grein's glossar im verhältniss zu den texten verwiesen, heute, wo ich es mit der arbeit eines herrn vom Balliol-College zu thun habe, erinnere ich mich wieder der herrlichen vorlesungen über Plato von M. Sweet's contubernalen: mehr als einmal warnte dieser hervorragende gelehrte dort, mit bezug auf die verschiedenen ausgaben des Stallbaum'schen Plato, vor dem allzu kühnen vorgehen der Deutschen (namentlich in den jüngeren jahren) auf dem gebiete einer destruktiven textkritik. Ich wünsche aufrichtig, dass die Engländer auf diesem pfade uns nicht folgen. —

In den gnomischen versen ist wohl s. 184, 43 *dirmē cræftē* nicht, wie es in den anmerkungen heisst, eine blosse adverbiale umschreibung = heimlich, sondern »mit geheimer list«. Diese anmerkungen hätten wohl überhaupt etwas reichlicher sein können; so manche schwierige stelle findet keine erläuterung.

An dem glossar vermisste ich sehr ungern eine streng alphabetische anordnung (muster nach dieser richtung ist Grein's glossar zum Beowulf); namentlich dem anfänger wird durch eine solche viel zeit und mühe erspart. Der letztere sucht gewiss z. b. *dýran* vor *dýre* und nicht unter *dýran*, und wenn er *anscundiglīce* unter *onscundiglīce* findet, so sieht er nicht ein, warum er *ondgit* unter *andgit* suchen soll; *geryhtan* findet er unter *gerihtan*, *tidernes* hingegen unter *tydernes* etc. Als ausgefallen oder ohne angabe der bedeutung sind mir aufgestossen: *frēcenlīce*, *fultum*, *help*, *hrind*, *os-pyncan* (to displease) *stapan* *wundenmål*; unter *dær* fehlt die bedeutung if (s. 150, 143); falsch ist *undern-evening* für noon, (to step).

Alle gemachten ausstellungen sind nicht dazu angethan, den werth des vorliegenden Reader wesentlich zu beeinträchtigen. Wir wünschen also dem buche eine recht weite verbreitung, damit es auch seinerseits dazu beitragen möge, den sinn zu wecken und zu beleben für eine mehr historische betrachtungs- und auf-fassungsweise der ausdruckreichsten sprache und herrlichsten literatur der welt.

Ich benütze diese gelegenheit im anschluss an eine bemerkung Sweet's: a new critical edition of Alfreds Beda is a great want, hier noch einen gewiss von vielen getheilten wunsch vorzubringen, nämlich den nach einer kritischen ausgabe der gesammtwerke Alfred's. Ich urtheile über Bosworth's ausgabe des Orosius geradeso, wie O. Cockayne in den von ihm herausgegebenen Anglo-Saxon Leechdoms und von der übersetzung des Boethius, des Beda etc. besitzen wir ebenso wenig eine kritische ausgabe. Sollte wirklich noch nicht die zeit gekommen sein, einem von den wenigen wahrhaft grossen regenten ein seiner würdiges denkmal zu errichten? Die zu anfang der fünfziger jahre erschienene jubilee-edition seiner werke in englischer übersetzung kann sich nicht rühmen, ein solches zu sein. Freilich dürfte sich die herausgabe nicht auf einen blossen kritischen text beschränken. Einem

derartigen plane aber zur ausführung zu verhelfen, dürfte M. Sweet wie kaum ei  
anderer geeignet sein.

Sei es nun bei dem beregten werke, sei es auf verwandtem gebiete, hoffen  
lich begegen wir seinem namen recht bald wieder.

HAMBURG IM MAI 1877.

Karl Körner.

Ed. Sattler, dr., lehrer am gymnasium zu Bremen. Beiträge zur englische  
grammatik. I. Die adverbialen zeitverhältnisse. Durch beispiele erläutert. Hall.  
Hermann Gesenius, 1876.

Wenn der verfasser im vorworte sagt: »Die nachstehenden blätter sind be  
stimmt, einem, wie ich aus langjähriger erfahrung erkannt habe, allgemein emp  
fundenen bedürfnisse abzuhelfen. Sie verfolgen ausschliesslich praktische zweck  
liefern nebenbei aber den beweis, dass das in der theorie richtige zugleich auch  
das praktisch richtige ist. Denn dem in unseren grammatischen gewöhnlich beob  
achteten verfahren, die einzelnen präpositionen<sup>1)</sup> in alphabetischer reihenfolge auf  
zuführen und ihre bedeutungen nach den verschiedenen beziehungen anzugeben,  
fehlt es an jedem prinzip, wie an aller und jeder übersichtlichkeit. So müssen der  
schüler wie geübtere, die sich über eine bestimmte frage raths erholen wollen, da  
zerstreute material von allen punkten mühsam zusammensuchen. Das ist zeit  
raubend, aber auch der zweck wird nicht einmal immer erreicht. Das wörterbuch  
das eben nur bedeutungen und phrasen, in den seltensten fällen aber beispiel  
giebt, lässt mit bezug auf den richtigen gebrauch der präpositionen ebenso oft im  
dunkeln« — so muss ihm jeder, der in der lage ist, oder gewesen ist, englische  
unterricht an schulen zu ertheilen, zustimmen. Es ist wirklich eine der haupt  
schwierigkeiten für den lehrer, dem schüler den gebrauch der englischen präpo  
sitionen klar zu machen; es fehlte in der that bis jetzt an einer solchen zusamme  
stellung, wie sie uns hier vorliegt. Das beifolgende register ist sehr praktisch  
die regeln sind kurz und präzise gehalten, so dass wir nur wünschen können, da  
der verfasser die in der vorrede versprochene fortsetzung recht bald folgen lasse  
möge. Den zweiten theil soll eine darstellung der adverbialen ortsverhältnis  
bilden. Vielleicht wäre es noch besser gewesen, diese als ersten theil zu bear  
beiten und dann erst die bearbeitung der adverbialen zeitverhältnisse folgen zu  
lassen, da man von der örtlichen bedeutung der präpositionen ausgehen und dara  
erst die übertragene ableiten muss. Indessen dürfte dem buche, welches eben durch  
aus praktische zwecke verfolgt, daraus kein vorwurf erwachsen, dass die adverbialen  
zeitverhältnisse zuerst behandelt sind, da in den jetzt lebenden sprachen das bewusst  
sein einer ursprünglich örtlichen bedeutung der präpositionen und deren über  
tragung auf andere verhältnisse fast verloren gegangen ist.

Für die benutzung durch den schüler ist es nicht hinderlich, dass in den a  
merkungen auch die in der älteren sprache vor kommenden abweichungen des geb  
brauchs der präpositionen von dem jetzigen — besonders berücksichtigt ist in dies  
beziehung die sprache Shakespeare's — in betracht gezogen werden. Das bu  
ch ist auch dadurch nicht zu stark geworden (48 seiten), und der lehrer kann a  
fängern gegenüber ja sehr gut seine auswahl treffen, wogegen diese zusätze d

<sup>1)</sup> Nämlich »englischen«.